



Carsten Butsch

Indische Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Transnationale Netzwerke, Praktiken und Identitäten

Geographie

Erdkundliches Wissen – Band 164

Franz Steiner Verlag

Carsten Butsch

Indische Migrantinnen und Migranten in Deutschland

ERDKUNDLICHES WISSEN

Schriftenreihe für Forschung und Praxis

Begründet von Emil Meynen

Herausgegeben von Martin Coy, Anton Escher, Thomas Krings
und Eberhard Rothfuß

Band 164

Carsten Butsch

Indische Migrantinnen und Migranten in Deutschland

Transnationale Netzwerke, Praktiken
und Identitäten



Franz Steiner Verlag

Umschlagfoto: Eingang des Sri Ganesha Tempels in Berlin

© Carsten Butsch 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12342-6 (Print)

ISBN 978-3-515-12348-8 (E-Book)

WIDMUNG UND DANK

Dieses Buch ist denjenigen gewidmet, die Grenzen überschreiten und Brücken bauen und dadurch unsere Welt verändern.

Mein tief empfundener Dank gilt den zahlreichen Interviewpartner*innen, die mir ihre kostbare Zeit geschenkt haben und ohne die es dieses Buch nicht gäbe.

Besonderen Dank schulde ich Eva, Leo und Anton für den Rückhalt, den sie mir geben, Frauke für dreizehn Jahre Förderung und Rat und Klaus für eine schönere Sprache.

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	9
VERZEICHNIS DER KARTEN UND TABELLEN.....	13
1. EINLEITUNG	15
2. INDIEN UND SEINE „DIASPORA“	18
3. TRANSNATIONALISMUS ALS FORSCHUNGSFELD	31
4. FRAGESTELLUNG UND METHODIK.....	41
5. INDISCH-DEUTSCHE MIGRATION	49
5.1 Phasen der indischen Migration nach Deutschland	49
5.2 Indisch-deutsche Migration in Zahlen	56
5.3 Indisch-deutsche Migration: Empirische Befunde	64
6. NETZWERKE	99
6.1 Vernetzung und Organisation der „indischen Diaspora“ in Deutschland....	99
6.2 Transnationale Netzwerke.....	127
6.3 Perspektivwechsel: Egozentrierte Netzwerke	150
7. TRANSNATIONALE PRAKTIKEN.....	161
7.1 Besuche der Herkunftsorte.....	165
7.2 Rimessen	172
7.3 Kommunikation.....	191
7.4 Medienkonsum.....	207
7.5 Transnationale Geschäftspraktiken	216

7.6 Soziale Rimessen	230
8. IDENTITÄTEN	239
9. REFLEXION UND FAZIT	261
LITERATURVERZEICHNIS	283

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Eingang des „Unkel Bhavan“	15
Abbildung 2: Entwicklung der Rimessen nach Indien	25
Abbildung 3: Transnationalismus als neue Perspektive	33
Abbildung 4: Ablauf des Forschungsprozesses	44
Abbildung 5: Wanderungen indischer Staatsbürger über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland	58
Abbildung 6: Einbürgerungen indischer Staatsbürger*innen in Deutschland	59
Abbildung 7: Migrationspfad Pater Joseph	69
Abbildung 8: Migrationsgrund erste Generation	75
Abbildung 9: Migrationsgrund zweite Generation	75
Abbildung 10: Rückkehr-/ Bleibeabsicht	88
Abbildung 11: Immobilienbesitz in Indien und Deutschland	89
Abbildung 12: Migrationsgründe (Remigrant*innen)	95
Abbildung 13: Soziale Netzwerke von Remigrant*innen in Deutschland	95
Abbildung 14: Einfluss des Aufenthaltes auf die sozialen Beziehungen	97
Abbildung 15: Remigrant*innen: positive Folgen des Aufenthaltes in Deutschland	98
Abbildung 16: Überwiegende Herkunft der Freunde	107
Abbildung 17: Mitgliedschaft in einer indischen Migrantenorganisation	111
Abbildung 18: Feiern indischer Feste	112
Abbildung 19: Gründungsdaten der befragten Migrantenorganisationen (kumulative Darstellung nach Gründungsjahr)	119

Abbildung 20: Ziele bei Gründung der Migrantenorganisationen.....	120
Abbildung 21: Funktionen der Migrantenorganisationen.....	122
Abbildung 22: Herkunft der Mitglieder der Migrantenorganisationen	124
Abbildung 23: Anteil 1./2. Generation in den Migrantenorganisationen	125
Abbildung 24: Indische Gäste in den Migrantenorganisationen	127
Abbildung 25: Regelmäßige Kontakte in Indien	130
Abbildung 26: Menschen in Indien als Teil des Alltags.....	130
Abbildung 27: Transnationale Netzwerke im Berufsalltag	143
Abbildung 28: Egozentriertes Netzwerk Shah.....	152
Abbildung 29: Egozentriertes Netzwerk Nisha	153
Abbildung 30: Egozentriertes Netzwerk Jyoti.....	155
Abbildung 31: Egozentriertes Netzwerk Herr Kunapalli	156
Abbildung 32: Egozentriertes Netzwerk Herr Mishra.....	157
Abbildung 33: Egozentriertes Netzwerk Shreya	159
Abbildung 34: Frequenz der Besuche der Familie in Indien	166
Abbildung 35: regelmäßige und unregelmäßige Unterstützung der Familie.....	182
Abbildung 36: Zahlung von Rimessen in der ersten und der zweiten Generation.....	182
Abbildung 37: Höhe der jährlichen finanziellen Unterstützung von Familienangehörigen	183
Abbildung 38: Besitz von Immobilien in Indien	183
Abbildung 39: Rimessen im Bereich Wohltätiges Engagement.....	184
Abbildung 40: Relevanz Kommunikationsmedien.....	194
Abbildung 41: Medienkonsum	210

Abbildung 42: Bedeutung der Herkunft für den Beruf.....	220
Abbildung 43: Identitäre Selbstbeschreibung.....	241
Abbildung 44: Konflikte aufgrund unterschiedlicher Werte	243
Abbildung 45: Vermittlung von Werten	243
Abbildung 46: Feiern indischer Feste.....	244

VERZEICHNIS DER KARTEN UND TABELLEN

Karte 1: Genese der „indischen Diaspora“	23
Karte 2: Räumliche Verteilung indischer Staatsbürger in Deutschland (2015).....	63
Karte 3: Transnationale Netzwerke der Geschäftsleute in Kölns „indischem Viertel“	144
Tabelle 1: Top 10 der Länder, aus denen Indien 2016 Rimessen erhielt.....	26
Tabelle 2: von Personen mit indischem Migrationshintergrund ausgeübte Berufe.....	62
Tabelle 3: Gründe für die Remigration nach Indien (n=90, Mehrfachantworten möglich).....	94
Tabelle 4: Schwierigkeiten bei der Reintegration in soziale Netzwerke (n=90) ...	96
Tabelle 5: Regelmäßige Aktivitäten der Migrantenorganisationen;.....	122
Tabelle 6: Dauerhafte Verbindung zu Partnerorganisationen in Indien getrennt nach Hauptanliegen der Partnerorganisation	126
Tabelle 7: Unterstützung von Projekten in Indien	126
Tabelle 8: Rimessen aus Deutschland nach Indien.....	174

1. EINLEITUNG

„Unkel Bhavan“ steht am Eingang des Hauses von Jose Punnamparambil¹ in Thrissur im südindischen Kerala (Abbildung 1). Diese beiden Worte, an diesem Ort, fassen akzentuiert zusammen, womit sich die vorliegende Untersuchung beschäftigt: den Verbindungen, die indische Migrant*innen zwischen Deutschland, Indien und anderen Orten schaffen, an denen indische Migrant*innen leben. Unkel ist eine rheinland-pfälzische Kleinstadt am Rhein, ca. 20 km südlich von Bonn gelegen. Das Wort Bhavan geht auf das Sanskrit-Wort für Haus zurück und wird in allen Teilen Indiens für Gebäude mit besonderen Funktionen oder besonderem Wiedererkennungswert verwendet. Der „Unkel Bhavan“, das „Haus Unkel“, in Thrissur ist die Winterresidenz von Jose und seiner Frau, die fast ihr gesamtes Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben. Sie leben gemeinsam mit ihrer Familie in Unkel am Rhein. Beide stammen aus kleinen Dörfern, nicht weit entfernt von Thrissur. Seit dem Eintritt ins Rentenalter verbringen sie den einen Teil des Jahres in Indien, den anderen in Deutschland. Dieses ortsverteilte Leben ist die deutlichste Ausprägung von Transnationalismus. Gleichzeitig zeigt das Beispiel, dass transnationale Netzwerke über lange Zeit stabil sein können, ohne in dieser deutlichsten Ausprägung gelebt zu werden. Denn über Jahrzehnte haben die beiden ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland gehabt und gleichzeitig enge familiäre und Freundschaftsnetzwerke in die „Heimat“ unterhalten.



Abbildung 1: Eingang des „Unkel Bhavan“

- 1 Dies ist die einzige Stelle an der – mit ausdrücklicher Genehmigung des Befragten – ein realer Name verwendet wird. Alle anderen Interviewpartner*innen werden mit einem Pseudonym benannt.

Diese dauerhaften Netzwerke, die Praktiken, die sie hervorbringen, und die Auswirkungen des transnationalen Lebens auf die Identität von Migrant*innen sind das Thema dieser Arbeit. Sie fasst die Ergebnisse des über 36 Monate durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „THIMID – Transnationales Handeln indischer Migranten in Deutschland“ sowie die Ergebnisse der Vorarbeiten zusammen². Zugleich ist es die Habilitationsschrift des Verfassers, die im Januar 2018 bei der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln eingereicht wurde.

Der Ausgangspunkt des Forschungsprozesses liegt dabei deutlich vor dem Beginn der finanziellen Förderung im Januar 2015. Bereits während der Feldarbeit für das Dissertationsprojekt im Jahr 2008 wurde der Verfasser erstmals auf transnationale Verbindungen aufmerksam. Dabei befasste sich die Dissertationsschrift mit einem anderen Thema, aus einer anderen Teildisziplin der Geographie, nämlich mit dem Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen in der indischen Stadt Pune. Im Rahmen qualitativer Interviews berichteten Befragte damals, dass sie Geld von ihren Verwandten im Ausland erhielten, etwa um eine dringend notwendige Operation bezahlen zu können. Diese Berichte weckten das Interesse für transnationale Verbindungen. Nach Abschluss des Dissertationsprojekts begann daher eine intensive Beschäftigung mit der Transnationalismusliteratur. Die Fortführung des Indienbezugs war dabei aufgrund der Kenntnis des kulturellen Umfelds die erste Wahl, da hierdurch der Feldzugang erleichtert wurde. Die Auswahl des Fallbeispiels erfolgte nach einer intensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte der indischen „Diaspora“, einer Analyse der Literatur zu den transnationalen Verbindungen indischer Migrant*innen und der deutsch-indischen Migrationsgeschichte. Als Vorarbeiten wurden erste qualitative Interviews geführt, Sekundärdaten analysiert und Literatur ausgewertet. Diese Auswertungen bilden das Fundament der Arbeit und werden in erweiterter und ergänzter Form in den Kapiteln zwei und drei sowie in den ersten beiden Teilen des fünften Kapitels dargestellt.

Der eigentliche Forschungsprozess begann mit der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Mit einem offenen Forschungsdesign, das auf einem *Mixed Methods Research*-Ansatz beruht, wurden die transnationalen Verbindungen indischer Migrant*innen untersucht. Während des Forschungsprozesses wurde deutlich, dass sich das Fallbeispiel in einigen Bereichen von anderen Fallstudien in der Transnationalismusliteratur unterscheidet. Außerdem zeigte sich, dass einige Vorannahmen nicht zutrafen. So wurde z.B. aufgrund der Literaturlage, von einer intensiven transnationalen Vernetzung innerhalb der indischen „Diaspora“ ausgegangen. Hierfür wurden aber in der ersten Interviewphase kaum Belege gefunden. Auch andere Aspekte die in der Literatur thematisiert werden (z.B. politisches Engagement), erwiesen sich zum Teil als nicht relevant. Sie wurden im weiteren Verlauf der Untersuchung daher nicht weiter behandelt. Stattdessen wurden Aspekte, die sich im Forschungsprozess für das Verständnis der transnationalen Einbettung als besonders relevant erwiesen (z.B. das Kommunikationsverhalten), intensiv untersucht. Das methodische Vorgehen wird im vierten Kapitel

beschrieben. Bei der Auswertung der empirischen Daten erfolgte eine Zusammenführung der Ergebnisse, die in unterschiedlichen Phasen mit unterschiedlichen Methoden erhoben wurden. Diese Zusammenführung ermöglichte es, ein umfassendes Bild des transnationalen Handelns indischer Migrant*innen in Deutschland zu zeichnen. Die Darstellung der Ergebnisse beginnt im dritten Teil des fünften Kapitels, das die deutsch-indische Migrationsgeschichte auf Grundlage von Interviews mit Migrant*innen und Expert*innen nachzeichnet. Das sechste Kapitel ist den Netzwerken indischer Migrant*innen gewidmet. Neben den transnationalen Netzwerken wird auch ihre Vernetzung in Deutschland dargestellt. Dies ist notwendig, um die Bedeutung der transnationalen Netzwerke richtig einschätzen zu können. Denn der eingeschränkte Blick allein auf die transnationalen Netzwerke birgt die Gefahr, ihre Bedeutung zu überhöhen. Das Kapitel sieben analysiert die transnationalen Praktiken indischer Migrant*innen in Deutschland. In Kapitel acht wird beschrieben, wie sich aus der Perspektive der Migrant*innen die Einbindung in transnationale Netzwerke auf die eigene Identität auswirkt. Die drei in der Analyse zunächst getrennt betrachteten Bereiche Netzwerke, Praktiken und Identitäten hängen eng zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Im abschließenden neunten Kapitel werden diese Zusammenhänge verdeutlicht. In der Synthese werden die in Kapitel vier formulierten Forschungsfragen beantwortet. Die Arbeit schließt mit der Formulierung von Vorschlägen zur möglichen Weiterentwicklung des Transnationalismuskonzeptes.

Das Format der Monographie wurde aus zwei Gründen gewählt: Zum einen erlaubt es, Sachverhalte, die für das Gesamtverständnis wichtig sind, detailliert darzustellen. Zum anderen lassen sich so Beziehungen zwischen den in der Analyse getrennten Sachverhalten herstellen, was in der Synthese einen analytischen Mehrwert hervorbringt und eine Reflexion auf höherem Niveau ermöglicht. Einzelne Ergebnisse wurden vorab in Aufsätzen veröffentlicht: Die Grundidee des zweiten Kapitels beruht auf einem Aufsatz, der in der *Geographischen Rundschau* veröffentlicht wurde (Butsch 2015), in dieser Arbeit aber eine gründliche Überarbeitung und Ergänzung erfahren hat. Einzelne Aspekte des fünften Kapitels liegen in gekürzter Form in einem Artikel in den *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* (Butsch 2016a) und in *Diaspora Studies* (Butsch 2017) vor. Ersterer lieferte auch die Struktur für das achte Kapitel, die Materialien erfuhren allerdings eine umfassende Ergänzung. Einzelne Ergebnisse des siebten Kapitels wurden in einem Beitrag für das *Internationale Asienforum* (Butsch 2016b) verwendet. Mit diesen abschließenden technischen Hinweisen endet die Vorrede.

2. INDIEN UND SEINE „DIASPORA“

Insgesamt 31 Millionen Personen indischer Herkunft zählt das indische Außenministerium offiziell zur sog. „indischen Diaspora“ (GoI MEA 2017: o. S.) (zur kritischen Bewertung des Diasporabegriffs vgl. Kapitel 3). Dazu gehören über 13 Mio. indische Staatsbürger, die im Ausland leben, die sog. *Non-Resident Indians* (NRI) und knapp 18 Mio. Personen indischer Herkunft, *Persons of Indian Origin* (PIO). Hierzu zählt die indische Regierung Personen, die früher einen indischen Pass besaßen sowie deren Nachfahren bis in die vierte Generation. Beide Gruppen zusammen bilden die heute in 208 Ländern (GoI MEA 2017: o. S.) lebende Gruppe der *Overseas Indians*. Insgesamt zeichnet sich diese durch eine sehr hohe Heterogenität aus, welche die Vielfalt der Kulturen Indiens widerspiegelt (TINKER 1977, OONK 2007, JAYARAM 2011). „*Unity in Diversity*“ lautet der Wahlspruch des indischen Staates, der auf diese Vielfalt der Kulturen, Sprachen und Religionen des Landes verweist. Aufgrund dieser Vielfalt fehlt der „indischen Diaspora“ eine starke identitätsstiftende Gemeinsamkeit jenseits der (ehemaligen) Staatszugehörigkeit. Für die Mehrzahl der Migrant*innen selbst sind daher lediglich die Verbindungen zu Personen von Bedeutung, welche gleicher familiärer oder ortsbezogener Herkunft sind, die gleiche Sprache sprechen und die gleichen Feste feiern, während sie oft kaum Gemeinsamkeiten mit anderen Gruppen indischer Herkunft empfinden.

Dieses Kapitel fasst die unterschiedlichen Phasen der Emigration aus Indien in globalem Maßstab zusammen, widmet sich dann den Verbindungen, die *Overseas Indians* zu ihren Herkunftsorten unterhalten und diskutiert im Anschluss die „Diasporastrategie“ der indischen Regierung. Die Genese der indischen „Diaspora“ in Deutschland erfolgt detailliert unter Rückgriff auf eigene empirische Daten in Kapitel 5.

TINKER (1977) nutzt zur Beschreibung der Genese der „indischen Diaspora“ die Metapher des in Indien weit verbreiteten Banyanbaums: Aus seinen Ästen wachsen Luftwurzeln, die beim Erreichen des Bodens in diesem wurzeln und sich zu Stämmen verdicken. Auf mehreren Stämmen ruhend können Banyanbäume eine große Fläche überwachsen. Insbesondere das Wurzelschlagen an neuen Orten hat TINKER (1977: 19) zur Verwendung dieser Metapher bewogen, mit der er die unterschiedlichen Migrationsbewegungen der Emigrant*innen aus Indien zusammenfasst:

„The banyan tree has thrust down roots in soil which is stony, sandy, marshy – and has somehow drawn sustenance from diverse unpromising conditions. Yet the banyan tree itself has changed; its similarity to the original growth is still there, but it has changed in response to its different environment. For those who leave South Asia, in almost every case, there is no going back. The overseas Indians are no longer Indians of India; they are overseas Indians.“

TINKERS Beobachtungen beruhen dabei auf einer Analyse der Migrationsregime während der Kolonialzeit und in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit Indiens. Dabei arbeitet er heraus, dass indische Migrant*innen in den meisten Fällen den Aufenthalt in ihren Ankunftsländern verfestigt haben und sich über mehrere Generationen eine eigene Identität entwickelt hat. Wohl auch deshalb vermeidet TINKER den Begriff der „Diaspora“, der unter anderem eine implizite Rückkehrabsicht unterstellt (vgl. Kapitel 3). Als Ausnahme von dieser eigenständigen Entwicklung nennt er die Händler*innen, die in Ostafrika und zum Teil auch Südafrika eigene Netzwerke bildeten, die auf zirkulärer Migration beruhten (vgl. auch OONK 2007). TINKERS Einschätzung ist vierzig Jahre nach dem Erscheinen seines Buchs so nicht mehr haltbar, weil sich, wie später gezeigt wird, das Migrationsregime grundlegend gewandelt hat und aus vielfältigen Gründen die Verbindungen zwischen den *Overseas Indians* und ihren Herkunftsorten tiefer geworden sind.

Historische Entwicklung

Vereinfachend lässt sich die Emigration aus Indien in drei Phasen unterteilen, nämlich eine präkoloniale, eine koloniale und eine postkoloniale. In der präkolonialen Phase war die Emigration durch Wanderungsbewegungen vor allem von Händlern bestimmt, deren Netzwerke bis in die Antike zurückreichen (TINKER 1977). Sie erstreckten sich von Arabien über Ostafrika bis nach Südostasien. Insbesondere in der frühen Neuzeit wurden diese Netzwerke in Richtung Südostasien ausgebaut (JAYARAM 2004). Eine Besonderheit war dabei die zirkuläre Migration, bei der Familienmitglieder temporär zu entfernten Handelsstützpunkten entsendet wurden und regelmäßig zurückkehrten. Für diese recht kleine Gruppe war die enge Bindung an die Heimat durch den Handel gegeben, und aufgrund der Rückkehrabsicht etablierten sich auf Selbstständigkeit bedachte Gemeinden an unterschiedlichen Orten (OONK 2007). JAYARAM (2004) hält allerdings auch fest, dass der Kenntnisstand zum präkolonialen Migrationssystem Südasiens insgesamt recht dürftig ist.

Deutlich besser dokumentiert ist die südasiatische Emigration seit der Kolonialzeit, in der die Auswanderung aus Südasien erheblich zunahm, da Südasien in das britische Kolonialreich integriert wurde. Ab den 1830er Jahren bis 1940 emigrierte eine große Zahl „einfacher“ Arbeiter aus Südasien in andere kolonisierte Länder. Anlass für die Rekrutierung dieser Arbeitskräfte war die Abschaffung der Sklaverei im britischen Empire (1834) und in Frankreich (1794 bzw. 1848), die einen Arbeitskräftemangel in der Plantagenwirtschaft erzeugte. Zeitgleich führte die koloniale Durchdringung Südasiens und seine Einbindung in die Wirtschaft des britischen Empire zu einem industriellen Niedergang der einstigen Wirtschaftsmacht. Die Zerstörung des traditionellen Kleingewerbes (GOSWAMI 1998, MADDISON 2006) hatte eine Vernichtung unzähliger traditionelle Arbeitsplätze zur Folge. Mitte des 19. Jahrhunderts stand einer Arbeitskräftenachfrage in den Kolonien Südasiens, der Karibik und in Teilen Afrikas ein Arbeitskräfteüberschuss in Indien gegenüber.

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich drei unterschiedliche Migrationssysteme. Am verbreitetsten war die *indentured labour*, eine Art Schuldknechtschaft. Hierbei begaben sich die Arbeitskräfte (Kulis/*coolies*) für eine festgelegte Zeit – üblicherweise fünf Jahre – für einen vorab festgelegten Lohn und bei freier Überfahrt, Kost und Logis in die Hände von Arbeitsvermittlern. Ihre rechtlose Stellung und die in aller Regel unwürdigen Bedingungen, unter denen sie lebten und arbeiteten, – TINKER (1974) spricht von einem „New System of Slavery“ –, führten dazu, dass dieses System 1917 verboten wurde. Allerdings kehrten nicht alle *indentured labourers* nach Ablauf ihres Vertrags zurück. Heute gehen z. B. indische Bevölkerungsgruppen in Fidschi, Suriname oder Mauritius auf dieses Migrationssystem zurück (vgl. Karte 1). In einigen dieser Kolonien stellten die *Overseas Indians* schnell die Bevölkerungsmehrheit und wurden auch zur politisch dominierenden Gruppe. Für Mauritius beschreibt HOOKOOMSING (2011: 102f.) diesen Prozess:

„the contractual workers, who came predominantly from Bihar, progressively settled on the island, acquired land, moved up the social, educational and political ladder and initiated the process leading to independence and access to state control and power. Their success story is explained by their reliance on culture, religion, collective solidarity, and a shared value system. In other words, by the defining components of what would constitute ‚Indian-ness‘.“

In einigen Staaten gab es zwischen den Nachkommen der *indentured labourers* und anderen Bevölkerungsgruppen Konflikte, z.B. auf Fidschi. Dort stellten *Overseas Indians* lange die größte Bevölkerungsgruppe dar, waren aber politisch marginalisiert (LAL 1990). Mehrere Staatsstreiche führten dazu, dass ein beträchtlicher Teil der indischstämmigen Bevölkerung das Land verließ. SAHOO (2002: 94) schreibt, dass nach dem Putsch 1987 bis zu 80.000 der 345.000 *Overseas Indians* Fidschi verließen; die meisten migrierten nach Australien.

Das zweite System, *Kangani* oder *Maistry*, ist nach dem Telugu- bzw. Tamil-Wort für Vorarbeiter benannt (TINKER 1974, JAYARAM 2004). Hierbei rekrutierte jeweils ein Vorarbeiter einer Plantage eine Arbeiterkolonne in seiner Heimatregion. Auch hier wurden vorab bestimmte Vertragsbedingungen ausgehandelt. Der Vertrag bestand aber zwischen Vorarbeiter und Plantagenbesitzer, der nicht als direkter Arbeitgeber in Erscheinung trat. Einen wesentlichen Unterschied stellt die weitgehend selbstständige Gruppenorganisation der Migrant*innen dar. Sie waren auch rechtlich deutlich bessergestellt.

Ein drittes, kleineres System bildeten die *Passenger Indians* (TINKER 1977: 3): „The meaning was that they came to Africa on their own initiatives as passengers paying their own fares; and yet, the nickname seemed to have an implication that they were travellers, sojourners, not settlers or immigrants.“ Sie migrierten vor allem nach Südafrika und in die britischen Kolonien Ostafrikas. Dort waren sie überwiegend als Händler tätig, zum Teil fanden sie auch Arbeit in Infrastrukturprojekten (insbesondere dem Eisenbahnbau) (TINKER 1977, JAYARAM 2004). Diese Gruppe genoss dementsprechend die meisten Freiheiten und Rechte der drei genannten.

Insgesamt verließen zwischen 1834 und 1937, zumindest temporär, mehrere Millionen Menschen Südasien. Aufgrund fehlender Dokumentation und wechselnden statistischen Definitionen ist das Migrationsvolumen schwer schätzbar. Einen

Anhaltspunkt liefert JAINS (1982: 299) Schätzung, dass 1947 weltweit 3,4 Mio. *Overseas Indians* außerhalb Indiens lebten. Allerdings schwankte das Wanderungsvolumen stark mit der Nachfrage, wie auch aufgrund von Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen und wirtschaftsbedingter Änderungen der Arbeitskräftenachfrage (TINKER 1974). So wurde die weitere Emigration der *coolies* nach Mauritius 1839 zunächst untersagt, weil die Arbeitsbedingungen auf den Plantagen für menschenunwürdig befunden wurden. Nachdem ab 1835 die Zahl der Migranten aus Indien zunächst angestiegen war (1835: 1.182 männliche Migranten, 1836: 3.639, 1837: 6.939, 1838: 11.567), führte das Verbot zu einem Einbruch, wenn auch nicht zu einem Abbruch der indischen Emigration nach Mauritius (1839: 938 männliche Migranten, 1840: 107, 1841: 499, 1842: 73; alle Zahlen nach TINKER 1974: 70). Dem Arbeitskräftemangel auf Mauritius begegneten die Kolonialbehörden mit einer genauen Regelung der Transport-, Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ab 1843 ließ man dann das nun strenger reglementierte System der *indentured labour* wieder neu aufleben. Im gleichen Jahr kamen 34.525 indische Migrant*innen nach Mauritius, ihre Zahl sank aber in der Folge aufgrund einer Finanzkrise bis auf 5.395 im Jahr 1848 (TINKER 1974: 81). Neben ökonomischen Gründen war es auch der Einsatz der indischen Unabhängigkeitsbewegung für die *indentured labourers*, die dazu führten, dass das System 1917 abschließend verboten wurde.

Neben der Abwanderung ungelernter Arbeitskräfte führte die Integration Indiens in das Kolonialreich zudem zu einer Emigration Hochqualifizierter, wenn auch in geringerem Umfang. Akademiker arbeiteten in freien Berufen und als Staatsbedienstete in anderen britischen Kolonien. In Burma (dem heutigen Myanmar) nahmen Inder innerhalb der Kolonialverwaltung eine tragende Rolle ein: Im Jahr 1941 waren z. B. 58 % der Ärzte und 46 % der Polizeikräfte indischer Herkunft (TINKER 1977: 142). Gefördert wurde auch die Migration Hochqualifizierter in die afrikanischen Kolonien – Ostafrika sollte „das Amerika der Hindus“ werden (JAIN 2011: 38). In den Staaten des Empire waren indische Migranten damit entweder am unteren Ende der sozialen Hierarchie angesiedelt, als ungelernte, weitgehend rechtlose Arbeitskräfte, oder in einer Mittlerposition zwischen unterdrückter Bevölkerung und kolonialer Elite.

Die Dichotomie von gleichzeitiger Migration Hoch- und Niedrigqualifizierter, überwiegend in unterschiedliche Zielregionen, setzte sich auch nach der Unabhängigkeit Indiens fort. In den 1950er und 1960er Jahren wanderten zunächst Lehrer und Ärzte nach Großbritannien aus, wobei die geringen Einreisebarrieren und die Durchlässigkeit der Bildungs- und Rechtssysteme die Emigration begünstigten (TINKER 1977, KHADRIA 1999). Bis Ende der 1960er Jahre war die Verteilung der *Overseas Indians* weltweit stark durch die Migrationssysteme der Kolonialzeit geprägt. TINKER (1977: 12) nennt Zahlen der *Overseas Indians* in 53 Ländern, wobei mit 1,2 Mio. die größte Zahl auf Sri Lanka entfällt, die zweitgrößte auf Malaysia (900 Tsd.), die drittgrößte auf das Vereinigte Königreich, die viertgrößte auf Südafrika (620 Tsd.) und die fünftgrößte auf Mauritius (575 Tsd.). Insgesamt gab es in den 1970er Jahren nach TINKER (1977: 11) weltweit zwischen fünf und sechseinhalb Millionen *Overseas Indians*, wobei er auf die unsichere Quellenlage hinweist.

Die eingangs zitierte Zahl von über 31 Mio. *Overseas Indians* sowie Karte 1 lassen an dieser Stelle bereits vermuten, dass das indische Migrationssystem seitdem nochmals eine grundlegende Veränderung erfuhr. Tatsächlich haben sich die hauptsächlichen Destinationen indischer Migrant*innen seit den 1960er Jahren noch einmal verändert. Aufgrund des Abbaus der Anfang des 20. Jahrhunderts geschaffenen Einreiserestriktionen in die USA und Kanada wurden diese beiden Länder ab Mitte der 1960er Jahre zum bevorzugten Ziel indischer Hochqualifizierter (KHADRIA 1999). Die Möglichkeit der weiteren Ausbildung, die Aussicht auf adäquate Beschäftigung sowie die begrenzten Aussichten auf dem heimischen Arbeitsmarkt führten zu einem *brain drain* nach Nordamerika (LESSINGER 1992, KHADRIA 1999, DICKINSON/BAILEY 2007, SINGH/HARI 2011, AFRAM 2012). Mit 4,46 Mio. Personen indischer Herkunft sind die USA heute das Land mit der größten *Overseas Indians*-Bevölkerung; Kanada liegt mit etwas mehr als 1 Mio. Personen an zweiter Stelle (vgl. Tab. 1; Gesamtüberblick: GOI MEA 2017).

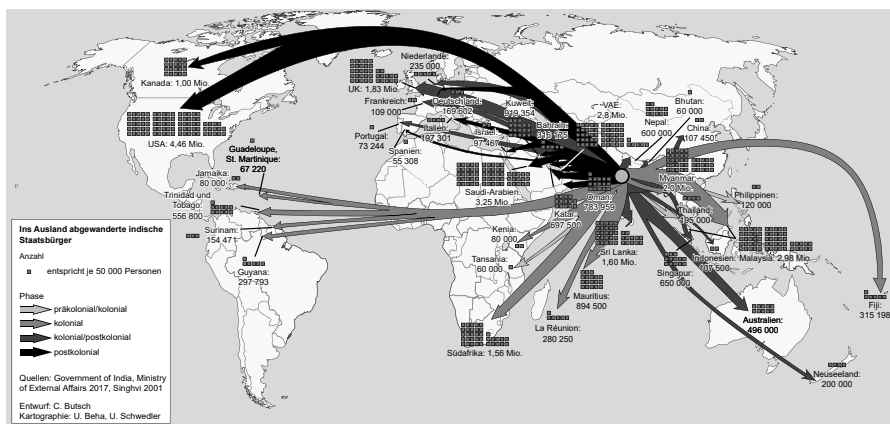
Ein zweites Migrationssystem, das KHADRIA (1999: 25) als *brawn drain* bezeichnet, verbindet Südasien mit den Golfstaaten. Dort führte der Ausbau der Ölförderung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer großen Nachfrage nach ungelernten Arbeitskräften. 2017 hielten sich in den Staaten des Golf-Kooperationsrates (*gulf cooperation council*, GCC) 8,7 Mio. indische Staatsbürger*innen auf (eigene Berechnung nach GOI MEA 2017). Über das *Kafala*-System werden die Migrant*innen eng an ihre(n) jeweilige(n) Arbeitgeber*in gebunden. Diese(r) tritt als Bürge (*Kafil*) auf, der/die für die Migrant*innen sämtliche Formalitäten erledigt und dadurch eine dominante Stellung einnimmt. So kann beispielsweise im Falle von Streitigkeiten die sofortige Abschiebung veranlasst und durch das Einziehen der Reisedokumente den Migrant*innen ihre Bewegungsfreiheit genommen werden (VENIER 2011). Durch diese rechtlose Stellung fällt es leicht, die Arbeitskräfte zu isolieren und bei Bedarf rasch wieder abzuschieben. Die Aufenthaltsdauer ist aufgrund der Gestaltung der Arbeitsverträge relativ kurz (in den VAE sind es weniger als fünf Jahre), und die Einbürgerung stellt eine Ausnahme dar (BALDWIN-EDWARDS 2011: 32). KHADRIA (2014: 36) fasst die Situation der ungelernten indischen Arbeitskräfte in den GCC-Staaten wie folgt zusammen:

„There is a high turnover rate for unskilled and semi-skilled workers as their contracts are for short periods of employment and work, usually no more than 2 years at a time. They are only accepted for temporary stays and circulatory immigration. Those completing their contracts must return home although a large proportion manages to return with new contracts, which are not made available to them until 1 year has passed. This policy has facilitated the proliferation of recruitment and placement agencies, which sometimes collude with prospective employers, or fake employers in many cases, thus duping the illiterate and vulnerable job seekers.“

Gleichwohl entstehen zunehmend stabile transnationale Netzwerke und eine Infrastruktur für die südasiatischen Migrant*innen. Hierdurch beginnt ein langsamer Wandel im Verhältnis zu der Ankunftsgesellschaft (VENIER 2011). Zusätzlich ist festzuhalten, dass die Migration aus Indien in die GCC-Staaten nicht alleine auf Geringqualifizierte beschränkt ist. KHADRIA (2014: 35) schätzt, dass 30% der *Overseas Indians* in den GCC-Staaten zur Gruppe der Hochqualifizierten gezählt werden müssen.

Neben diesen Hauptströmen gibt es noch zahlreiche weniger bedeutende Migrationsströme. Hierzu gehören etwa die Auswanderung gut ausgebildeter Krankenschwestern in verschiedene Länder, die zunehmende zirkuläre Migration innerhalb transnationaler Unternehmen, die jüdische³ Emigration nach Israel (WEIL 2009) und weitere Wanderungen der Nachfahren der *indentured labourers*. Hier ist z.B. die Auswanderung aus Fidschi oder die Migration der sog. *twice migrants*⁴ aus dem ehemals niederländischen Surinam in die Niederlande zu erwähnen (LYNNEBAKKE 2007). Diese unterschiedlichen Pfade von Migration haben dazu geführt, dass in zahlreichen Staaten indische Bevölkerungsminoritäten entstanden sind, die sich – und hier ist TINKERS (1977) Befund immer noch zutreffend – durch ihre Stellung innerhalb der jeweiligen Gesellschaft unterscheiden.

Die untenstehende Abbildung stellt eine zusammenfassende Visualisierung der Emigration aus Indien in den beschriebenen Phasen dar (Karte 1). Die Kategorie „kolonial/postkolonial“ bezieht sich dabei auf Migrationsströme, deren Ursachen in der Kolonisierung Indiens liegen, die aber nach der Unabhängigkeit fortbestanden, während die als „kolonial“ gekennzeichneten Migrationsströme mit der Unabhängigkeit Indiens nicht weiter fortbestanden.



Karte 1: Genese der „indischen Diaspora“

Vernetzung der Diaspora

Die Vernetzung innerhalb der indischen Diaspora wird zum Teil durch importierte Normen, wie z.B. Heiratsregeln, gestärkt, die zu dauerhaften transnationalen

- 3 In Indien leben heute ca. 4.500 Juden (WEIL 2009: 1204), die sich auf unterschiedliche Gruppen verteilen. Die historisch bedeutsamsten sind Bene Israel und die Cochin Juden, die seit der Antike in Indien leben sowie die Baghdadi Juden die vor ca. 250 Jahren als Händler nach Bombay kamen. Nach der Gründung Israels emigrierten über 70.000 indische Juden in den neugegründeten Staat (WEIL 2009: 1206 f.).
- 4 So werden die indischstämmigen Migrant*innen genannt, die als Nachfahren von *indentured labourers* geboren wurden und selbst migriert sind.

Verbindungen führen und Folgemigration auslösen können (WALTON-ROBERTS 2004, VOIGT-GRAF 2005). Familiennetzwerke, die zum Teil gleichzeitig Geschäftsnetzwerke sind, stellen eine sehr wichtige, enge und durch kulturelle Normen gefestigte Form transnationaler Netzwerke dar (LESSINGER 1992, FONER 1997, VOIGT-GRAF 2005, WALTON-ROBERTS 2007). Hierdurch ist die Diaspora in der indischen Mittelschicht fest verankert:

„[In India] Virtually every family at a certain social level has at least one member living abroad in Europe, North America or the Middle East; the younger generation, faced with a shortage of good jobs at home, is aching to follow and is willing to pursue any path to get the treasured visa to a Western or Middle Eastern country“ (LESSINGER 1992: 60).

Ein wichtiger Ausdruck transnationaler Verknüpfungen sind die Rimessen (Rücküberweisungen), die nach Indien fließen (GUARNIZO 2003, vgl. Kapitel 7.2). Weltweit war Indien 2015 mit insgesamt 72,2 Mrd. US\$ weltweit der größte Empfänger von Rimessen (WORLD BANK 2016: 29) (2016: 62,7 Mrd. US\$; WORLD BANK 2017). Indien ist mit 13,3 Mio. Personen gleichzeitig das Land mit der höchsten Anzahl von Staatsbürger*innen, die im Ausland leben (WORLD BANK 2016: 19). Es ist auch das Land, das die meisten hochqualifizierten Migrant*innen entsendet, nämlich 2,2 Mio. (WORLD BANK 2016: 26). Die Entwicklung der Rimessen nach Indien in absoluten Zahlen und als Anteil des BIP (Abbildung 2) verdeutlicht die Auswirkungen des oben beschriebenen Wandels im Migrationssystem Indiens: Insbesondere die Gastarbeiter*innen aus den GCC-Staaten überweisen regelmäßig hohe Beträge an ihre Verwandten in Indien, weil dies in aller Regel der einzige Grund für ihren Aufenthalt ist. Ein signifikanter Anstieg der Rimessen ist ab 1990 zu beobachten. Gründe hierfür sind einerseits die Reformen, die durch die indische Regierung infolge der Zahlungsbilanzkrise 1990 durchgesetzt wurden (ROTHERMUND 2008) und die Förderung von Rimessen im Rahmen der „Diaspora-Strategie“ der indischen Regierung, die unten ausführlicher erläutert wird.

In absoluten Zahlen lässt Indien selbst China, 2015 mit 63,9 Mrd. US\$ der zweitgrößte Empfänger von Rimessen, deutlich hinter sich; der drittgrößte Empfänger von Rimessen, die Philippinen, erhielten 29,7 Mrd. US\$ (World Bank 2016: 29). Mit zuletzt knapp 4% stellen Rimessen einen bedeutsamen Wirtschaftsfaktor dar, vor allem im südindischen Kerala und im nordindischen Punjab (Uphadya/Rutten 2012). Hier haben Rimessen insgesamt einen positiven makroökonomischen Effekt, gleichzeitig verstärken sie auf der Mikroebene sozioökonomische Disparitäten zwischen Haushalten, die Rimessen erhalten und solchen, die keine erhalten. Denn Rimessen werden eingesetzt, um Land zu kaufen, was sich in steigenden Landpreisen niederschlägt oder zum Kauf von Landmaschinen und Pumpen für die Bewässerungswirtschaft führt (Uphadya/Rutten 2012). Insbesondere letzteres verursachte einen ungleichen Zugang zu Wasser und damit ungleiche Wettbewerbsbedingungen in der Landwirtschaft. Allerdings ist die Abhängigkeit von Rimessen insgesamt deutlich geringer als in anderen Staaten (sog. Rimessenökonomien), deren Wirtschaft in hohem Maße von den Rücküberweisungen abhängig ist. In Tadschikistan beispielsweise, dem Land mit dem größten relativen Anteil an Rimessen, entsprechen diese 41,7% des BIP.

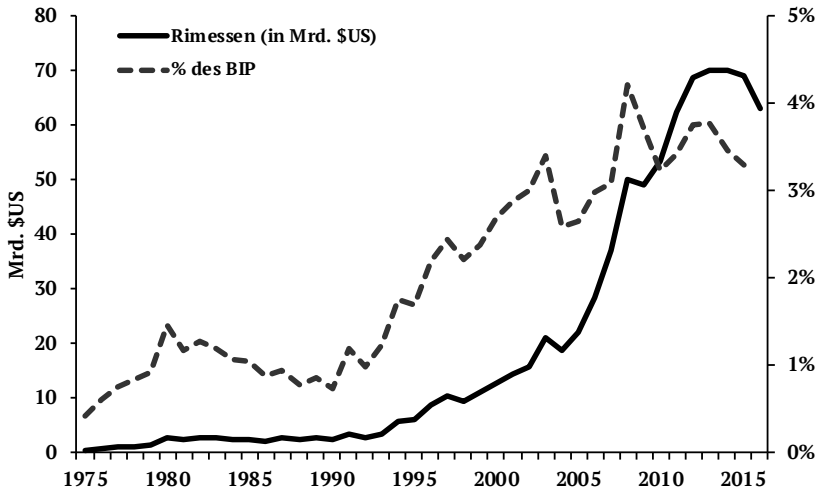


Abbildung 2: Entwicklung der Rimessen nach Indien

Insgesamt wurden aus den zehn Ländern, aus denen Indien 2017 die höchsten Rücküberweisungen erhielt, 55 Mrd. US\$ überwiesen, die 87,7% der indischen Rimessen insgesamt ausmachten (Tabelle 1). Aus den GCC-Staaten, in denen überwiegend geringqualifizierte Arbeitskräfte arbeiten, fließen erwartungsgemäß überdurchschnittlich viele Rimessen nach Indien. Dies ist damit zu erklären, dass die Migration vor allem darauf zielt, die ökonomische Stellung (der Familie) in der Heimat zu verbessern. Zudem ist die Migration temporär, so dass keine Investitionen vor Ort getätigt werden. Zwar ist davon auszugehen, dass die im Durchschnitt deutlich höher qualifizierten *Overseas Indians* in den USA und Kanada mehr verdienen, jedoch schlägt sich das nicht in höheren Finanztransfers pro Kopf nieder. Grund hierfür ist, dass viele Hochqualifizierte ihre Familien nachholen und in eine dauerhafte Zukunft in der Ankunftsgesellschaft investieren.

Malaysia, mit 2,9 Mio. *Overseas Indians* das Land mit der drittgrößten indischstämmigen Bevölkerung, fehlt in dieser Übersicht, weil es mit 261 Mio. US\$ Rimessen an 17. Stelle liegt. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die abnehmende transnationale Verflechtung der nicht mehr selbst migrierten Generationen, da der Migrationsstrom von Indien nach Malaysia mit der Unabhängigkeit Indiens 1947 endete. Gleiches gilt für Myanmar, das Land mit der fünftgrößten indischstämmigen Bevölkerung, in dem heute ca. 2 Mio. *Overseas Indians* leben, die 125 Mio. US\$ Rimessen überwiesen (24. Platz), für Sri Lanka, mit der siebtgrößten (1,6 Mio. *Overseas Indians*, 1,2 Mrd. US\$, 12. Platz) und für Südafrika mit der achtgrößten *Overseas Indians* Bevölkerung (1,6 Mio. *Overseas Indians*, 171 Mio. Rimessen, 20. Platz).

Außer in finanzieller Hinsicht profitiert Indien auch von Technologie- und Wissenstransfers, die zu den sozialen Rimessen gezählt werden (KHADRIA 1999, vgl.

auch Kapitel 7.6). Diesem wird ein hoher Stellenwert für die Entwicklung Indiens beigemessen, so etwa der Erfolg der indischen Softwareindustrie durch remigrierte IT-Expert*innen in den 1980er und 1990er Jahren (HUNGER 2000, SONDEREGGER/TÄUBE 2010). Als Ergebnis einer Untersuchung zur Entstehung des Softwareclusters in Bangalore halten SONDEREGGER/TÄUBE (2010: 393f.) fest:

„Initial cluster emergence was a predominantly local phenomenon, albeit one that was activated by the convergence of local capabilities and global demand. In the early stages of cluster growth, however, diaspora networks substituted for local to a surprisingly large extent. They were particularly important for Bangalore, since horizontal and vertical links within the cluster were slow to develop. The many Indians returning, permanently or temporarily, to India after working and studying in the United States help to constantly refresh and strengthen the formal and informal networks between clusters in the two countries.“

Land	Rimessen (Mio. US\$)	Overseas Indians (Rang)
1. VAE	12.575	2,8 Mio. (4)
2. USA	10.657	4,5 Mio. (1)
3. Saudi-Arabien	10.225	3,3 Mio. (2)
4. Kuwait	4.173	920 Tsd. (10)
5. Katar	3.769	700 Tsd. (13)
6. Vereinigtes Königreich	3.585	1,83 Mio. (6)
7. Oman	2.957	784 Tsd. (12)
8. Nepal	2.744	600 Tsd. (15)
9. Kanada	2.617	1 Mio. (9)
10. Australien	1.768	496 Tsd. (17)
Quellen: WORLD BANK 2017 und GoI MEA 2017		

Tabelle 1: Top 10 der Länder, aus denen Indien 2016 Rimessen erhielt

Indiens Diasporastrategie

Diese Erfahrungen führten zu einem Umdenken gegenüber den hochqualifizierten Migrant*innen in Indien. Wurde ihnen in den 1970er Jahren noch „Fahnenflucht“ (KHADRIA 2014: 29 „deserting“) vorgeworfen, wurden sie in den 1980ern als „brain bank“ (KHADRIA 2014: 40) gesehen und seit dem Jahrtausendwechsel als „Engel“ (KHADRIA 2014: 31), die zur Entwicklung Indiens beitragen. Die indische Regierung bemüht sich seit den 1980er Jahren zunehmend um Kontakt zu *Overseas Indians*. Während Indien unmittelbar nach der Unabhängigkeit einen Kurs der wirtschaftlichen Abschottung verfolgte, setzte seit den 1980er Jahren ein Umdenken ein. In diesem Zusammenhang wurde die „Diaspora“ zunehmend als wichtiges Potential für die Entwicklung des Landes erkannt. Dabei stellte die Akquise von Investitionen ein wesentliches Motiv dar (LESSINGER 1992, VOIGT-GRAF 2005). Mit

punktuellen Veranstaltungen sollten *Overseas Indians* angeregt werden, in Indien zu investieren, Geschäftskontakte zu vermitteln und ihr Wissen für die Entwicklung Indiens einzusetzen (LESSINGER 1992, DICKINSON/BAILEY 2007). Aufgrund des zunächst bescheidenen Erfolgs setzte die Regierung im Jahr 2000 ein *High Level Committee* (HLC) zur Entwicklung einer Diasporastrategie ein. Dieses empfahl eine Steigerung der Investitionen und die (temporäre) Rückkehr hochqualifizierter Migrantinnen anzustreben (SINGHVI 2001). Kern der Strategie ist die Stärkung der „indischen Identität“ der *Overseas Indians*, um Anreize für transnationales Handeln und aktive Interaktion mit „der Heimat“ zu schaffen.

Das HLC entwickelte detaillierte Empfehlungen in folgenden Bereichen (SINGHVI 2001):

1. Stärkung der **indischen Identität** der „Diaspora“: u. a. soll das Indian Council for Cultural Relations (ICCR) eine größere Präsenz im Ausland zeigen und *Overseas Indians* mit gezielten Kulturveranstaltungen ansprechen. Ein „know India“-Programm, mit organisierten Indienaufenthalten, wird zur Heranführung der zweiten Generation ebenso empfohlen, wie die Einrichtung von Lehrstühlen (*India Chairs*) in den Geistes- und Sozialwissenschaften an ausländischen Universitäten.
2. Stärkung der **Bildung**: An Orten mit hoher *Non-Resident Indians*-Bevölkerung sollen mehr indische Schulen entstehen; durch Stipendien soll die zweite Generation zum Studieren in Indien angeregt werden. Die indischen Eliteuniversitäten werden angehalten, Tochteruniversitäten im Ausland zu gründen. Indischstämmige Akademiker*innen sollen in die Entwicklung von Lehrplänen in Indien einbezogen werden. Zudem soll die Internationalisierung der indischen Hochschulen gefördert werden.
3. Einfluss auf die „**ethnischen Medien**“ („*ethnic media*“; i.e. Medien, die sich in einzelnen Ankunftsändern an *Overseas Indians* richten): Angesichts der großen Bedeutung der „ethnischen Medien“ für die *Overseas Indians* wird vorgeschlagen, die Kontakte zu den Produzent*innen dieser Medien zu intensivieren, um eine „authentische“ Berichterstattung für die „Diaspora“ sicherzustellen.
4. Stärkung der **ökonomischen Verbindungen**: Das Wissen und die Kontakte der *Overseas Indians* soll für die ökonomische Entwicklung Indiens aktiviert werden. *Overseas Indians* sollen durch ihre Kontakte helfen, indische Exporte zu steigern; zudem sollen für sie Investitionen in Indien erleichtert werden. Es wird empfohlen, spezielle Anleihen für die Diaspora aufzulegen; Finanztransfers nach Indien sind technisch zu vereinfachen, damit sie zuverlässiger funktionieren. Mit Hilfe der *Overseas Indians* soll der Tourismus in Indien weiterentwickelt werden. Ferner wird die Entwicklung einer Kreditkarte für *Overseas Indians* empfohlen, deren Gebühren für Infrastrukturprojekte in Indien genutzt werden.
5. Entwicklung des **Gesundheitssektors**: Angeregt wird die Förderung des Medizintourismus nach Indien sowie der „Export“ traditioneller Medizin, u. A. Ayurveda. Die Erleichterung von ausländischen Direktinvestitionen in den Gesundheitssektor sowie die Einbindung von Ärzten aus der „Diaspora“ sollen die Entwicklung des indischen Gesundheitswesens fördern.

6. Stärkung der **Wissenschaft**: *Overseas Indians* im Bereich von Wissenschaft und Technologie sollen mehr Anerkennung erfahren: Empfohlen wird die Einrichtung von Programmen, die (zumindest eine temporäre) Rückkehr attraktiv machen. Auch sollen Stipendien vergeben werden, um den Besuch indischstämmiger Wissenschaftler*innen im Ausland zu ermöglichen. Empfohlen wird die Einrichtung einer Institution, die eine Gründung von Start-up-Unternehmen in Indien durch indischstämmige Wissenschaftler*innen unterstützt.
7. Förderung des **wohltätigen Engagements**: Für diesen Bereich wird vorgeschlagen, Finanztransfers zu erleichtern, die Zölle für Spendengüter zu senken und Freiwilligenprogramme für die zweite Generation der *Overseas Indians* zu schaffen.
8. Erleichterung von **Konsulardiensten**: Diese sollen so umstrukturiert werden, dass sie dienstleistungsorientierter werden.
9. Schaffung einer **doppelten Staatsbürgerschaft**: Sie soll die Bindung an Indien erhöhen und die *Overseas Indians* in rechtlichen Belangen weitestgehend mit indischen Staatsbürgern gleichstellen.
10. Schaffung eines „**Diaspora Zentrums**“: Dieser, der „Diaspora“ gewidmete Ort, soll deren Geschichte darstellen und als Begegnungsort fungieren.
11. Aufbau **administrativer Strukturen**: Auf allen administrativen Ebenen des indischen Staates und in den diplomatischen Vertretungen sollen spezielle Strukturen für die Belange der „Diaspora“ entstehen.

Weiterhin empfiehlt das HLC die Etablierung eines „Tags der Auslandsinder“ (*Pravasi Bharatiya Divas*), an dem einmal jährlich in parallelen Veranstaltungen, unter Beteiligung hochrangiger Regierungsvertreter*innen, der Kontakt zu indischstämmigen Geschäftsleuten und Wissenschaftler*innen in besonderer Weise gepflegt werden soll. Als symbolisches Datum wird der 9. Januar vorgeschlagen, der Tag, an dem Gandhi 1915 von seinem Aufenthalt aus Südafrika nach Indien zurückkehrte.

Die Empfehlungen des HLC wurden von der indischen Regierung sehr offen aufgenommen: Für die Umsetzung der Diasporastrategie wurde 2004 das Ministry of Overseas Indian Affairs geschaffen, das allerdings 2014 unter der Regierung Modi als eigenständige Abteilung in das Außenministerium integriert wurde. Der *Pravasi Bharatiya Divas* fand zunächst jährlich statt. Inzwischen werden die in ihrem Umfang beeindruckenden Veranstaltungen in zweijährlichem Rhythmus abgehalten. Auch die meisten anderen Empfehlungen wurden von den indischen Regierungen seit 2001 schrittweise umgesetzt. Der ökonomische Erfolg der Strategie schlägt sich beispielsweise im stark gestiegenen Umfang der Rücküberweisungen nieder. Hierzu haben auch die Erleichterungen in der Abwicklung von Finanztransfers beigetragen. Zudem können *Non-Resident Indians* spezielle Bankkonten in Indien eröffnen, die ihr Geld vor Wechselkursschwankungen absichern. Ebenso wurde ein „Overseas Citizen of India“-Pass eingeführt, der Personen indischer Herkunft, aber mit ausländischer Staatsangehörigkeit faktisch indischen Staatsbürger*innen gleichstellt. Nicht inbegriffen sind das aktive und passive Wahlrecht sowie das Recht, landwirtschaftliche Nutzfläche zu erwerben.

Insgesamt hat sich in den Jahren seit der Veröffentlichung des Berichts das Verhältnis Indiens zu den *Overseas Indians* stark gewandelt. Auffällig ist eine verinnahmende offizielle Rhetorik. Bei der Eröffnung des *Pravasi Bharatiya Divas* 2015 sagte beispielsweise die Außenministerin Sushma Swaraj:

„The Government of India is determined to work closely with the diaspora to leverage each other's strengths to mutual benefit. [...] We welcome entrepreneurs, investors and professionals from the diaspora to partake in our endeavor to develop the motherland and restore it to its past glory. [...] I believe you have the unique insights, perspectives and the extensive natural links that can make this partnership work“ (GoI PIB 2015).

Dieser Auszug aus der Rede belegt, wie die indische Regierung die *Overseas Indians* vor allem aus ökonomischem Kalkül umwirbt. Gleichzeitig werden die Emigranten tatsächlich als Diasporagemeinde im engeren Sinne aufgefasst (zu einer Diskussion des Diasporabegriffs vgl. Kapitel 3), der eine besondere Beziehung zu ihrer ehemaligen Heimat unterstellt wird. Hierauf lässt die Verwendung des Begriffs „motherland“ schließen, der impliziert, dass hier eine nicht einseitig zu beendende Beziehung besteht.

Wegen dieser Rhetorik wurde der Bericht des HLC auch kritisiert. DICKINSON/BAILEY 2007 weisen darauf hin, dass dem Bericht zudem implizit die Idee von Indien als einem hinduistischen Staat zugrunde liegt und dass nicht-hinduistische Kulturen und Bevölkerungsgruppen darin nicht adäquat berücksichtigt werden. Indische Kultur wird weitgehend mit Hinduismus gleichgesetzt, was der kulturellen Vielfalt Indiens – auch in der Diaspora – nicht gerecht wird (MANI/VARADARAJAN 2005, HO 2011). Kritiker*innen MANI/ VARADARAJAN 2005, DICKINSON/BAILEY 2007) weisen auch auf die nationalistischen Tendenzen und die teilweise neokolonial anmutende Vereinnahmung der *Overseas Indians* hin, die z.B. im Vorwort des HLC-Berichtes anklingt: „The Indian Diaspora spans the globe and stretches across all the oceans and continents. It is so widespread that the sun never sets on the Indian Diaspora“ (SINGHVI 2001: v). Weitere Kritik bezieht sich darauf, dass sie vor allem an Hochqualifizierte adressiert ist (DICKINSON/BAILEY 2007). Die zahlungskräftige „Diaspora“ in Europa und Nordamerika wird in dem Bericht des HLC als eine Art Vorbild dargestellt. Demgegenüber wird der Beitrag der Migrant*innen in die GCC-Staaten kaum gewürdigt, und den Nachfahren der *indentured labourers* wird (wegen des vermeintlich fehlenden Potentials zur „Entwicklung“ Indiens beizutragen?) sogar eine Abkehr von indischen Werten („Indianness“) unterstellt. Die Zugehörigkeit zur indischen Diaspora, wird nach DICKINSON/BAILEY (2007: 766) nur den „Erfolgreichen“ und „Nützlichen“ gewährt:

„In general terms, then, a ‘successful’ NRI deserving of inclusion in the Indian diaspora family is constructed as an educated, middle-class professional with global networks that enable connections to India. Indeed, the discourses of membership make continued, and sometimes contradictory, reference to the connections that are expected of members. These connections are to two societies: connections back to India legitimised by a shared sense of Indianness and Indian identity, and connections to the host society.“

Diese Kritik wurde von den indischen Regierungen der letzten Jahre aufgegriffen und führte zu einer behutsamen Korrektur der Praxis. Insbesondere die Situation